

Liebe Gemeinde,

der Predigttext zum 1. Advent steht beim Propheten Jeremia im 23. Kapitel. Ich freue mich, Ihnen diesen Text auslegen zu dürfen, denn der Ordnung unserer Predigttexte entsprach es, dass in den letzten beiden Kirchenjahren kein einziger alttestamentlicher Text vorgesehen war. Ich lese Ihnen die Verse vor:

*Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird. Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: »Der HERR unsere Gerechtigkeit«.*

*Darum siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der HERR, dass man nicht mehr sagen wird: »So wahr der HERR lebt, der die Israeliten aus Ägyptenland geführt hat!«, sondern: »So wahr der HERR lebt, der die Nachkommen des Hauses Israel herausgeführt und hergebracht hat aus dem Lande des Nordens und aus allen Landen, wohin er sie verstoßen hatte.« Und sie sollen in ihrem Lande wohnen.*

Liebe Gemeinde,

Propheten sind alles andere als populär, weil sie für gewöhnlich in guten Zeiten immer etwas zu meckern haben und schwarz malen. Sie haben halt die andere Sicht der Dinge, die nicht menschlich ist, nicht das sieht, was vor Augen ist, sondern sieht, was von Gott kommt.

Propheten sind keine Populisten, weil sie nicht populär sind. Keiner hat das so erfahren wie Jeremia, der mehrfach für seine Wahrheiten verfolgt wurde und einmal sogar lieber tot gewesen wäre als weiter Prophet zu sein. Aber er konnte nicht anders, als den Auftrag Gottes zu erfüllen und unbequeme Wahrheiten zu sagen.

Da wäre es doch mehr als naheliegend, dass Jeremia, als seine Unheilsansagen endlich eingetreten sind und das Volk am Boden lag

rechthaberisch und triumphierend gesagt hätte: Na seht ihr! Wer nicht hören will, muss fühlen. Deshalb sitzt ihr jetzt als Gefangenen im babylonischen Exil. Ich kann mir zwar für diese Wahrheit nichts kaufen und mir geht es deshalb persönlich besser, aber ich habe nun einmal von Amts Wegen Recht.

Seine Worte lauten anders. Kein besserwisserisches „Das-geschieht-euch-recht!“ ist zu hören, sondern ein seelsorgliches Aufrichten in der Krise.

Wie ich es schon in meiner letzten predigt hier sagte: Wie ein Ruderer blickt der Prophet nach hinten und gewinnt aus der Vergangenheit mit Gott die Vision und die Kraft für die Zukunft. Er erinnert sich an die Zusagen, die Gott vor mehr als fünfhundert Jahren dem David gegeben hat, dass sein Königtum kein Ende haben soll. Er erinnert sich noch mehr an den knapp tausend Jahre vor ihm geschehenen Auszug aus Ägypten, wenn er für die Zukunft die Befreiung aus babylonischer Gefangenschaft sieht. Und er sieht endlich wieder einen gerechten König kommen und keinen, der in Kaiser-Wilhelm-Manier sein Volk durch eine schlechte Bündnispolitik in den Abgrund stürzt. Er sieht einen, der weise ist, und das heißt der auf Gott vertraut statt auf die deutsche Marine und die eigene Stärke.

Was zeichnet nun den künftigen König aus? Wir lesen, dass er „Recht und Gerechtigkeit“ übt. Nun gibt es dieses Begriffspaar „Recht und Gerechtigkeit“ häufig im Alten Testament. „Recht“ heißt, sich an die Abmachungen und an die Gesetze zu halten. Aber das ist noch nicht gerecht.

Ich kann nach gut-bürgerlicher Moral so leben, dass ich kein Gesetz verletze, indem ich stets die Gesetzeslücke und den eigenen Vorteil finde. Das ist nicht gerecht, weil es nicht sozial ist. Ohne Gesetze zu leben ist chaotisch und asozial, aber allein nach den Gesetzen zu leben ist noch nicht sozial. Ich kann versuchen, Gesetze zu schaffen, die mir passen. Ich kann zwar nach Gottes Gebot leben, aber trotzdem lieblos. Hielte ich alle Gebote und hätte die Liebe nicht ...“ würde Paulus in seinem berühmten 1. Korintherbrief 13 sagen „und die Liebe ist die größte unter ihnen.“

„Gerechtigkeit“ ist mehr. Biblische Gerechtigkeit ist zedaka und zedaka ist nicht jene liberale Gerechtigkeit, die sich nur am Leistungswillen und am Leistungsvermögen der Begabten orientiert.

Biblische Zedaka ist immer auch die soziale Gerechtigkeit, die nicht die Witwen und Waisen, die nicht sozial abgesichert sind, Not leiden lässt. Der Gerechtigkeitsbegriff Jesu, der die Arbeiter im Weinberg nicht nach dem bezahlt, wie viel sie objektiv geleistet haben, sondern nach dem, was sie zum Leben benötigten und leisten konnten, wenn sie niemand eingestellt hat, ist sicherlich der jüdischen zedaka entlehnt.

Aber „Zedaka“ ist noch mehr. Ich benutze ausnahmsweise das hebräische Wort, weil man es eben, genau wie den „Schalom“ nicht 1:1 übersetzen kann, was Luther mit „Gerechtigkeit“ wiedergibt. Der biblische Schalom ist immer mehr als der menschliche Friede und die biblische Zedaka ist immer mehr als die menschliche Gerechtigkeit. Paulus etwa weiß, dass sie von Gott geschenkt werden muss, aber das ist ein anders Thema.

Zedaka bedeutet auch, dass einer das lebt, was er sagt. Und das ist die Achillesferse der Politiker, aber auch der Kirchen. Natürlich ist die Presse gnadenlos, wenn sie die Selbstbedienungsmentalität und Gier mancher, nicht aller Politiker aufdeckt, die dem Volk etwas vom Sparen erzählen und selbst in ihre Taschen wirtschaften. Natürlich ist die Presse gnadenlos, wenn sie die Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche aufdeckt. Es entsteht dabei oft der Eindruck, es wären alle so, so groß und so schlimm die Zahl der Vorfälle auch sein mag - das stimmt nicht. Natürlich kennen sie das auch auf der Mikroebene, dass Ihnen einer um die Ohren haut: „Dass du als Christ auch nur so zu denken und zu handeln wagst“. Aber es ist ja viel Wahres dran, wenn man diejenigen, die hohe Ideale vertreten auch an ihren Idealen misst.

Trotzdem sei die Bemerkung erlaubt. Kein Mensch ist ganz und immer gerecht und zedaka ist eben immer mehr als menschliche Gerechtigkeit, weil sie von Gott geschenkt werden muss. Mit anderen Worten: Gerechtfertigt zu sein und gerecht zu leben, das gehört zwar zusammen, aber es eben auch keine eigene Leistung, sondern ein Gnadengeschenk

Gottes, wenn man dazu in der Lage ist. Das Trachten des Menschenherzens ist nämlich böse von Jugend auf, weiß die Bibel schon vor der Sintflut festzustellen. Und deswegen ist gottgeschenkter Schalom immer mehr als menschlicher Friede und gottgeschenkte Zedaka immer mehr als menschliche Gerechtigkeit.

Eine Nebenbemerkung: Ein ähnliches Begriffspaar finden sie auch im Johannesevangelium. Da gibt es die Wahrheit und die Wahrhaftigkeit. Die Wahrheit ist abstrakt, kann verletzen und nützt im Zweifelsfalle keinem etwas. So kann Pilatus zynisch fragen: Was ist Wahrheit? Die Wahrhaftigkeit aber besagt, dass Jesus seine Botschaft auch lebt. Deshalb ist es zwar nicht zwangsläufig, denn die Juden warten heute noch auf den Messias, aber legitim, wenn Christen in den Verheißungen des Alten Testaments Jesus abgebildet sehen.

Wir halten fest: Der ideale, von Gott gesandte König, den Jeremia sieht, ist auch sozial gerecht und hat den Schwächeren im Blick. Und er hält sich auch selbst an das, wovon er redet. Daran freilich kann sich Jesus messen lassen, sollte sich eine Regierung messen lassen und auch wir selbst als Christen, dass Botschaft und Handeln übereinstimmen.

Auffallend ist ein Weiteres. Handelnder in alledem ist nicht der König selbst, sondern Gott. Er ist es, der einen neuen König erwecken wird aus dem Hause Davids. Er ist es, der damals Israel aus Ägypten geführt hat und der nun neuerlich sein Volk aus dem Exil führen soll. Er ist es, der dem Volk Gutes tut und seine geschichtlichen Größen, und sei es ein Mose und ein David, nur als Werkzeuge gebraucht.

Es war sicherlich nicht zuerst christlicher Glaube, sondern die von der philosophischen Aufklärung diktierte Vernunft und Staatsräson, die den Preußenkönig Friedrich den Großen sagen ließ, er sei der erste Diener des Staates. Im übertragenen Sinne gilt aber, dass der ideale und verheißene König erster Diener Gottes und erster Diener der Menschen sein wird.

Es sei hier wiederum erlaubt, dass man, ohne zu sagen, dies sei die einzige mögliche Auslegung dieses Textes, an diesem Punkte schon

diese Haltung auf Jesus übertragen kann. Denn er war, teilweise gegen seinen menschlichen Willen, der Gehorsam gegen Gott, der ihn seinen Weg bis ans Kreuz gehen ließ. Und es war Dienst gegenüber dem Menschen, wenn er symbolisch seinen Jüngern zum Abschied die Füße wäscht.

Es ist sehr gefährlich und sehr zweischneidig mit dem Satz umzugehen, dass Gott bei der Herrschaft der Menschen der Handelnde ist. Wir haben in Deutschland einen Unmenschen erlebt, der sich für einen auserwählten durch die göttliche Vorsehung hielt und gleichzeitig versucht hat, das Volk Gottes, nämlich Israel, komplett auszulöschen.

Solche Fehlinterpretation kann aber auch nur passieren, wenn man das Amt und die Person komplett vom Inhalt trennt. Zuerst steht da, dass einer weise ist und nach Recht und Gerechtigkeit regiert. Größenwahn ist nicht weise und ein Unrechtsstaat ist kein Rechtsstaat und Rassenwahn, bei dem sich ein Volk über die anderen erhebt ist keine Gerechtigkeit, die die Gleichheit der Menschen vor Gott sieht. Dietrich Bonhoeffer hat deshalb beim Staat von einem Mandat gesprochen, dass Gott den Menschen nur geliehen hat, damit sie einen konkreten Auftrag ausführen. Das hieße aber, wenn man sich berufen fühlt, ein Amt nicht größenwahnsinnig und selbstherrlich zu verwalten, sondern im Sinne Gottes und zum Wohle der Menschen. Geschieht das nicht, dann gibt es kein göttliches Mandat und das Amt kann einem genommen werden. Zu Jeremias Zeiten war Gott selbst der, der schlechte Hirten aus dem Amt holte und nach einem Strafgericht einen neuen gerechten König einsetzte.

Einfacher: Eine gerechte Regierung regiert für mich immer und nur aus Gottes Gnaden. In einer ungerechten Regierung aber vermag ich keinen göttlichen Auftrag zu erkennen. Die gehört ihres Amtes enthoben, weil sie weder Gott noch den Menschen dient.

Ein letztes, um auf dem Teppich zu bleiben: Dem amerikanischen Präsidenten widerfährt zurzeit, dass er mit viel zu hohen Vorschusslorbeeren bis hin zum Friedensnobelpreis bedacht worden ist und nun die Enttäuschung die Hoffnungen zu verdrängen scheint.

Natürlich ist der Mann nicht der Messias, aber Jesus ist es nicht anders gegangen. „Hosianna“ und „Kreuzigt ihn!“. Selbst sein Vorbote Johannes der Täufer zweifelt am Ende seines Lebens im Gefängnis, ob er denn auf den Richtigen gesetzt hast: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?“ sind die letzten überlieferten Worte des Mannes, der einst sagte „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen.“

Bei alledem sei noch einmal bei Jeremia nachgeschaut. Da steht etwas von einem zarten Pflänzchen, von einem Spross aus dem Hause Davids und nichts von einer Plantage, einem Urwald oder einem Garten Eden. Eine aufkommende Hoffnung, ein Trieb, mehr nicht.

Für uns Christen hat sich in jeder Krankenheilung schon immer ein Stück Paradies ereignet. Für uns war in Jesus schon der Himmel in Person auf Erden gekommen. Für die Juden mag die Rückkehr aus dem Exil so ein Datum gewesen sein. Für manche Juden ist auch nach der Hölle von Auschwitz das Leben im eigenen Lande ein Stück zweiter Auszug aus Ägypten und Einlösung der Verheißung.

Wir sehen aber an dieser Welt und auch an dem brüchigen durch meterhohe Mauern und Raketen abgesicherten Frieden, den Israel hat, dass dies höchstens ein Trieb sein kann, nicht aber das komplette Reich Gottes.

Und dennoch: In Israel ist noch viel klarer als bei uns, dass Gott der Handelnde ist, der den Spross zu Leben erweckt, dass der Spross aber auch durch menschliche Mithilfe erhalten werden muss. In Deutschland mag so manches noch von selbst wachsen, meist allerdings das Unkraut. In Israel ist das fruchtbare Land oft von Menschen der Wüste abgerungen.

Der Spross kommt von Gott, den Frieden und die Gerechtigkeit, besser Schalom und Zedaka, aber wachsen zu lassen und zu bewahren, liegt auch in unserer Hand. Die volle Blüte und den Zeitpunkt, an dem man sagen wird „Der Tag wird kommen“ stehen in Gottes Hand, das zarte Pflänzchen Hoffnung aber am Leben zu halten, das ist unsere Verantwortung. Amen.